Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 21

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

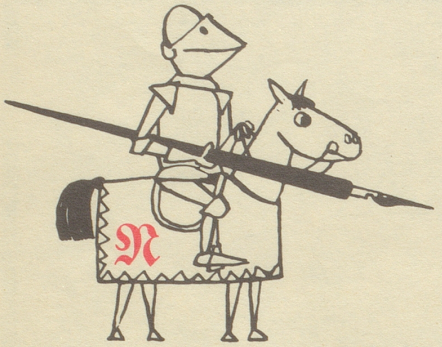
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ritter Schorsch sticht zu



DER SPENDER

Einen fröhlichen Spender, heißt es im zweiten Korintherbrief, habe Gott lieb. Diese Bibelstelle ist, wie wir alle wissen, noch immer das Standardzitat derer, die im direkten oder übertragenen Sinne mit der Sammelbüchse unterwegs sind. Möge nun im Einzelfalle solchen Sammelns der Zweck gut oder schlecht sein – der Spender jedenfalls ist immer einer, der aus irgendwelchen Erwägungen gibt, und tut er's auch nicht fröhlich, was – siehe oben – Gott liebt, so doch mit Bewußtsein.

So simpel indessen ist seit jüngster Zeit der Spender nicht mehr zu umschreiben. Bekanntlich kann jetzt einer, ohne im Leben die geringste Anordnung dazu getroffen zu haben, haarscharf beim Versinken ins Jenseits dadurch zum Spender werden, daß ihm die Chirurgen das beschäftigungslos gewordene Herz aus dem Leibe holen und es einem andern einpflanzen. Nur mag man's freilich drehen und wenden, wie immer man will: Ein solches Herz wird entnommen und nicht gespendet, und wer also, wenn keine letztwillige Verfügung vorliegt, von einem Herzspender spricht, kolportiert nicht mehr und nicht weniger als einen schönen Schwindel, der die Problematik der Sache im voraus verhüllen soll.

Die Begriffskosmetik ist freilich ein altes Geschäft der Menschheit. Lästige, fragwürdige, unbequeme Dinge werden längst in reizvolle und verharmlosende Hüllen verpackt, wenn sie «ankommen» sollen. Hitlers Mordfabriken zum Beispiel waren schlichte «Konzentrationslager», und in ihnen wurden die Leute nach der Sprachregelung im Dritten Reich bekanntlich «betreut». Das «Wörterbuch des Unmenschen», das zu jedem totalitären Regime gehört, pflegt mit Vorliebe und eindrucksvoller Systematik die Sprache der Verschleierung. Wir, hierzulande, halten wenigstens im Rahmen hiesiger Opportunität mit: Unter stillschweigender Sinnentleerung des Wortes Gast haben wir den Gastarbeiter erfunden, und den Herzspender à contre cœur gibt es jetzt auch. Weitere Fortschritte auf diesem Gebiet sind auch ohne Prophetengabe sicher vorauszusagen: Sie stellen sich mit schöner Promptheit jedesmal ein, wenn etwas Heikles der beruhigenden Umschreibung ruft.